

Unser Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **64 (1938)**

Heft 39

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Einer für alle, alle für einen!

Wir können unser aktuelles Thema noch nicht beiseite legen; es melden sich immer neue Stimmen zur brennenden Frage der Beschäftigung Stellenloser:

Lieber Nebelspalter!

Der Brief eines ehemaligen Pflanzers in No. 32 wirft schlagartig ein Licht auf das Schicksal unserer heimgekehrten Auslandschweizer. Seine Schwierigkeiten, in der Heimat nach langer Abwesenheit eine neue Beschäftigung zu finden, teilen hunderte «Heimgekehrter». Hier zeigt es sich deutlich, wie wenig machtvoll der Staat und das Vaterland an die Lösung der Arbeitslosigkeit herantreten. Im III. Reich, wo solche Probleme mit einem gewissen Druck gelöst werden, ist dies anders. Dort nimmt sich das Rückwanderungsamt der Heimgekehrten an, prüft sie auf ihren Leumund und ihre Gesinnung und versorgt sie im Notfall für die Uebergangszeit mit den nötigen Mitteln. Man händigt ihnen eine Rückwanderungskarte aus, in der die Arbeitsämter aufgefordert werden, den Inhaber der Karte bevorzugt zu behandeln! Göring soll einmal den Ausspruch getan haben: «Es ist ein verbrecherischer Leichtsin, die Erfahrungen der Rückwanderer nicht auszuwerten.» Wie anders bei uns, wo Arbeitsämter erklären, sie täten alles für die Heimkehrer, könnten ihnen aber beileibe keinen Vorzug gewähren.

Mancher Unternehmer hat sicherlich volles Verständnis für das harte Los der zurückgewanderten Auslandschweizer und würde ihnen im Bedarfsfalle gerne einen Arbeitsplatz zuweisen. Solange er aber

Sexuelle Schwächezustände

sicher behoben durch

Strauss-Perlen

Probepackung 5.-, Orig.-Schachtel 10.-,
Kurpackung Fr. 25.-.

General-Depot: Strauapothek, Zürich
beim Hauptbahnhof, Löwenstraße 59



Nachtragskredite

(Der Nachtragskredit zum Erweiterungsbau am Technikum Winterthur betrug 730,000 Franken.)

Er: «Das Kleid chunt aber ganz bedüütend höher, als Du mir gseit häsch!»

Sie: «Weiß ebe scho, ich mueß di gwüß um en Nachtragskredit ersueche, weisch d'Schnyderi hät bim Chostevoranschlag us Versehe vergässe de Stoff mitzrächne, und dänn hämer nachträgli es Modell gwählt, wo viel meh Zyt und Arbet koscht hät — und dänn hani doch au no en passende Huet brucht, und — — —»

Er: «Scho rächt, dasmal will i d'r 's no bewillige, aber 's nöchschtmal säg dänn grad was es choscht!»

mit eigenen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und froh ist, wenn er seinen bisherigen Personalbestand nicht abbauen muß, bleibt es beim guten Willen. Es darf auch dankbar anerkannt werden, daß es Unternehmungen gibt, die bei sich bietender Gelegenheit vorzugsweise erfahrene Auslandschweizer anstellen. Sie trifft kein Vorwurf. Was von den «Heimgekehrten» bitter empfunden und gerügt wird, ist das Versagen der Heimat, wenn es gilt, sich der Rückgewanderten so anzunehmen, daß sie nicht vollständig mittellos und entfremdet ihrem traurigen Schicksal überlassen bleiben. Die Gleichgültigkeit nicht nur weitester Volkskreise, sondern auch unserer Landesbehörden gegenüber diesen bedauernswerten Miteidgenossen wirkt umso krasser, wenn auf der andern Seite festgestellt werden muß, wie sich Politik, Presse und humanitäre Volkskreise mit Vehemenz für die in unser Land abgeschobenen jüdischen Flüchtlinge einsetzen. Gewiß ist das Schicksal dieser Verstoßenen beklagenswert. Wir achten auch in ihnen den Mitmenschen, der in seiner Wehrlosigkeit und Schwäche die Hand nach Hilfe ausstreckt. Wir dürfen aber darob unsere eigenen Landsleute nicht vergessen, dürfen sie nicht am Vaterland verzweifeln lassen. Sorgen wir dafür, daß sich der alte Wahlspruch: «Einer für alle, alle für einen», in die Tat um-

setzt. Das ganze Schweizervolk muß entschlossen aufstehen und von den Bundesvätern verlangen, daß unsere eigenen Arbeitslosen und aus dem Ausland vertriebenen Miteidgenossen Brot und Arbeit finden. Unsere Behörden werden zu verhindern wissen, daß unser Arbeitsmarkt von Emigranten überschwemmt wird. Das Asylrecht soll uns heilig sein. Die Glaubensgenossen dieser Flüchtlinge in der Schweiz geben uns ein Beispiel, wie man zusammenhalten muß und wie wir Schweizer uns unseren heimgekehrten Landsleuten gegenüber verhalten sollten.

Die Erfahrung lehrt, daß das Heil nicht vom Staat, sondern von der Volksgemeinschaft zu erwarten ist. Als erster und einziger großer Wirtschaftsverband hat sich bisher der Schweizerische Kaufmännische Verein durch die Gründung einer Untersektion, der «Vereinigung heimgekehrter Auslandschweizer», dieser Leute angenommen. In Verbindung mit der paritätischen Schweizerischen Kaufmännischen

Hilf Deinem Magen
mit Weis-flog Bitter!

Stellenvermittlung hat diese eine Vermittlungsaktion in die Wege geleitet, die den Mitgliedern der Vereinigung den Weg zu einer neuen Existenz ebnet. Regelmäßig werden Vakanzenlisten an die Mitglieder verschickt. Die Ortsgruppe Basel erteilt bereitwilligst allen Ratsuchenden jeden Samstagnachmittag Auskunft. Aber auch die Geschäftsstelle in Zürich, Talacker 34, erhält fast täglich Besuch von Heimkehrten, die ihre Anliegen vorbringen. Da es jedoch der jungen Vereinigung an Geldmitteln fehlt, muß sie sich vorläufig auf die Vermittlungstätigkeit beschränken. In Fällen, wo der Hilfesuchende erfolglos nach Arbeit sucht und der öffentlichen Hand zur Last fallen würde, wird die Hilfe der Heimatgemeinde nachgesucht.

Der VHA sind eine ganze Anzahl erschütternder Lebensschicksale von heimgekehrten Auslandschweizern bekannt. Sie bittet dringend, ihr durch praktische Unterstützung die freiwillig übernommene schwere Aufgabe zu erleichtern. Das ist geistige Landesverteidigung im besten Sinne des Wortes!

Mit diesen willkommenen Hinweisen eines offenbar wohlinformierten Kaufmanns und seinem ernstesten Appell dürfte die Angelegenheit für diesmal unsererseits genügend erörtert sein — wir haben halt noch viele andere Nebel zu spalten! Und zur Judenfrage noch ein letztes Wort:

Lieber Nebel!

Bin mit dem «protestantischen Christen» Deines Briefkastens durchaus einverstanden. Rat: Senden wir dem III. Reich für jeden «zugeschobenen Flüchtling» einen «Deutschen im Ausland», der am fetten und noch fettern Posten anstatt eines Schweizers in unserm Lande sitzt. Diese Schweizer sorgen dann schon für die Flüchtlinge durch finanzielle Unterstützung, Hilfe bei Auswanderung usw.

Eine, die nicht deutschfeindlich denkt, aber Gerechtigkeit sucht!

R. H.

Ferien in der Heimat!

Lieber Nebelspalter!

Ein typisches schweizer Ferienvergnügen möchte ich Dir schildern, welches ich in einem wegen seinen vorzüglichen klimatischen Verhältnissen, ich kann fast sagen unterdeckten und aufblühenden Ferienörtchen erleben durfte.

Als guter Schweizer habe ich aus Liebe zu meiner Heimat es vorgezogen, meinen Ferienaufenthalt an der Côte d'Azur zu unterbrechen, um wenigstens meinen patriotischen Gefühlen gegenüber die Verantwortung tragen zu können, zum mindesten die Hälfte meinesurlaubes in meinen geliebten Schweizerbergen zu verbringen. Allem südlichen Sonnenschein zum Trotz fristete ich mein Dasein mit einigen schaurigen Regentagen, und als endlich der langersehnte Tag anrückte, bei welchem man ohne Windjacke und Regenmantel bummeln gehen konnte, da beschloß ich mit drei sich mir anschließenden Personen, die naheliegende «Motta» zu besteigen. Wir wählten zusammen

einen Fußweg, welcher uns über einen ca. 50 Meter langen Wiesenweg bringen sollte, zum Aufstieg. Wir bemerkten wohl, daß eine Verbottafel ungefähr zwei Meter vom Weg entfernt in der Wiese stand und folgendes Verbot trug: «Das Betreten dieser Wiesen wird mit einer Buße von 1—5 Franken bestraft.» Kaum hatten wir den Wiesenweg betreten, als ein großgewachsener Bauer auf uns zugelaufen kam und uns mit der denkbarsten Freundlichkeit, die zum Teil von seiner Frau Gemahlin und den beiden Kindern unterstützt wurde, überrumpelte: «Wo sit Ihr deheime, chönnet Ihr nüd läse?» Zwei ältere Damen ergriffen bei seinem Gerbrüll das Weite; ich ersuchte ihn um Aufklärung. Statt dessen flogen mir die gemeinsten Grobheiten entgegen, u. a., die Einwohner seien nicht auf die Unterländer angewiesen, die nichts zu tun hätten als ihr Gras zu zertreten. «Ihr habt das Recht dort zu gehen, wo die Kühe sind und überhaupt: von Anstand ist bei Euch

keine Rede, sonst würdet Ihr nicht .nakt' (nackt) herumlaufen!» Und so wurde einige Zeit geschumpfen, daß uns graute und wir gerne wieder ins Dorf zurückkehrten. Dort konnte ich zu meinem großen Erstaunen erfahren, daß dieser fremdenfeindliche Bauer gegenwärtig den höchsten Gemeindeposten bekleidet und selber Zimmer an Feriengäste vermietet. Samstag morgens in aller Frühe fuhr das Postauto, das mich ins Tal bringen sollte. Als letzte Erinnerung und zum Abschied erschien zwei Minuten vor Abgang des Postwagens der Ortspolizist und wollte bei mir für den «angerichteten Schaden» 10 Franken einkassieren.

Grüezi!

H. B., Basel.

Es gibt überall, in jedem Lande, in jedem Stande, so unfreundliche, grobe, kleinliche Menschen; und solche Behörden, die gern, allzu gern Bußen verhängen für nichts und wieder nichts. Daß man es auch im eigenen Lande erfahren muß, das ist allerdings doppelt bemühend. Hoffentlich aber werden diese Zeilen zuständigen Orts ihren Zweck erfüllen.



Jetzt muesch 's hinder Bei vüre näh Chlyne!